

Literatur des Auslandes.

N^o 31.

Berlin, Mittwoch den 13. März

1833.

England.

Die Britischen Marine-Truppen.

Eine Skizze, von Capitain Basil Hall.

Die Wörter „marine“ (See-Soldat) und „mariner“ (Seemann, Matrose) unterscheiden sich nur durch einen einzigen Buchstaben, dennoch können zwei verschiedene Menschen-Racen, beinahe möchte ich sagen, zwei verschiedene Thiere, nicht so von einander abweichen, als die „Jollies“ und die „Johannes“, welches die Beinamen der beiden verschiedenen Gattungen von Seeleuten sind. Die See-Soldaten werden, wie die Landtruppen, auf Lebenszeit oder wenigstens auf viele Jahre angeworben, und wenn sie nicht zur See gebraucht werden, hält man sie in der Kaserne unter strenger Zucht und scharfer Aufsicht ihrer Offiziere, so daß die Bande der Disziplin und des beständigen Gehorsams keinen Augenblick gelüftet werden. Die Matrosen hingegen werden, sobald die Mannschaft abgelohnt ist, auf freien Fuß gestellt und schweifen so in der Welt umher, daß sie, bei ihrem jugellosen Leben, in wenigen Wochen oder gar Tagen alle gute Zucht verlieren, die man ihnen in drei oder vier Jahren beigebracht hat. Selbst an Bord des Schiffes, wo die Disziplin in ihrer ganzen Kraft gehandhabt wird, ist der Einfluß einer regelmäßigen Ordnung und strengen Zucht bei den See-Truppen wenigstens zwei Mal so groß, als bei den Matrosen. Ihre meisten Pflichten, oder fast alle, sind gänzlich verschieden. Beide ziehen und wunden allerdings die nämlichen Taue auf dem Oberloß; beide müssen die Berdecke segeln und scheuern; beide essen Pökeleisä, trinken Grog und schlafen in Hangematten, aber in allem Uebrigen herrscht die größte Verschiedenheit. Wenn es auf die See-Soldaten ankäme, würde immer ein Segel niedergelassen, eingerieft oder zusammenge- rollt. Es ist sogar durch ausdrücklichen Befehl der Admiralität unter- sagt, sie in dem Segelwerke herumklettern zu lassen; ein Schiff- Soldat, zwischen dem Takelwerk schwebend, würde daher eine eben so lächerliche und erbärmliche Figur machen, wie ein Matrose in knapp anliegenden weiß angestrichenen Pantalons und mit einer fleisen Binde um den Hals. Nie sah ich einen See-Soldaten, der ein Ruder geschickt regieren lernte — einen einzigen ausgenommen und dieser war ein Zigeuner, — auch nie einen Matrosen, der mit einem Klintenschloß ordentlich umzugehen wußte, wie ein Soldat, und doch ist es für beide Theile, wenn sie auf kleinen Schiffen dienen, von äußerster Wichtigkeit, daß sie beides können, und man sollte es ihnen so viel wie möglich beibringen. Die Rettung des ganzen Schiffes dürfte auf dem Spiele stehen, so würde doch kein Soldat sich über das Schussfeld schwingen können, ohne Gefahr, sich den Schädel ein- zuschlagen, und nie lernen Matrosen auch nur halbwege in gerader Linie marschiren. Mit einem Wort, die Farbe ihres Anzugs und die Art, ihn zu tragen, sind nicht abweichender von einander, als die Berufs-Arbeiten und die Weise der Schiff- Truppen und Matrosen. Jack (der Matrose) trägt eine blaue Jacke, der Jolly (See-Soldat) eine rothe. Jack ließe sich lieber ein Duzend aufzählen, als daß er ein Paar Hosenträger auf seinen Achseln duldete, der See-Soldat hin- gegen würde bald als Saneüllotte dastehen, wenn man ihm seine Tragbänder nähme. Man hat, ohne alle Uebertreibung, einen tüch- tigen, eingesübten, gutgebauten See-Soldaten auf dem Schiffe unter einem strengen Feldwebel mit einem Menschen verglichen, der eine ganze Feuer-Geräthschaft am Leibe hätte. Die Feuerzangen bilden die Schenkel, das Schür-Eisen stellt den Rückgrat vor und die Schaufel Hals und Kopf. Der Matrose hingegen läßt sich am besten mit jenen Gliedermännern im Puppenspiel vergleichen, deren Schenkel, Arme und Kopf lose hin und her fliegen und durch nichts zusam- mengehalten werden, als durch Bindfaden oder Draht.

Die See-Soldaten halten sich Tag und Nacht in dem hinteren Theile des Schiffes, nahe an den Kajüten ihrer Offiziere, auf. Ihr Gewehrkasten steht auf dem Oberloß. Ihre Berufsgeschäfte, wenn sie auch noch so sehr mit denen der Matrosen gemischt sind, weisen ihnen ihren Platz doch hauptsächlich im Hintertheil des Schiffes an. Sie allein stehen als Schildwachen vor den Kajütenthüren des Ca- pitains und der Offiziere, und selbst den Wachdienst bei Nacht auf dem Berdecke versehen die See-Truppen. Außerdem leisten sie den Offizieren alle kleine Dienste, die sie verlangen, und warten gewöhn- lich bei Tische auf.

Diese Verschiedenheit der Berrichtungen und die daraus erwach- sene Art von Entfremdung zwischen den beiden Haupt-Abtheilungen der Schiffsmannschaft ist durch Gewohnheit und Gebrauch so festste-

hend geworden, daß es von Seiten des Capitains und der Offiziere nur einiger Umsicht bedarf, um sie in einiger Entfernung von einan- der zu halten, ohne einen von beiden Theilen zu beleidigen.

Die See-Soldaten machen die Hauptstütze der Autorität des Ca- pitains aus. So groß auch die Gewalt ist, die das Gesetz und der lang bestehende Gebrauch den See-Offizieren einräumen, so würde es ihnen doch schwer werden, sie bei manchen Gelegenheiten gegen ihre Untergebenen zu behaupten, würden sie nicht von den See-Sol- daten unterstützt, oder vielmehr, käme die bloße Idee dieses allzeit bereiten und doch fast nie gebrauchten Beistandes der physischen Kraft nicht ihrem Ansehen zu Hülfe und entfernte jeden Gedanken einer Ausflehnung gegen ihre Obergewalt, selbst aus den unruhigsten Köpfen. Es sagte einmal Jemand, daß es keine nützlichere und doch weniger gebrauchte Kanonen gäbe, als diejenigen, welche in langen Reihen auf den Wällen und Batterien von Gibraltar aufgezogen wären. Sie sind so geschickt vertheilt und werden so trefflich in Ordnung ge- halten, daß sie nicht einmal die Idee, diesen Platz zu nehmen, auf- kommen lassen, indem das Resultat einer einzigen Belagerung Jahr- hunderte hindurch von einem zweiten Versuch abhält. Dasselbe läßt sich von den See-Truppen sagen, die man gewissermaßen das Gi- braltar der See-Disziplin nennen könnte.

Unter den Charakterzügen, welche die See-Soldaten mit den Ma- trosen gemein haben, ist hauptsächlich die große Anhänglichkeit für ihre Offiziere hervorstechend und ein eifriges Streben, die gute Meinung ihrer Waffen-Gefährten nicht bloß zu erwerben, sondern bis zum letzten Augenblicke zu erhalten. Ich habe mehrere Male dieses vorherrschende Gefühl in Augenblicken wahrgenommen, in denen man die Gedanken eines Menschen mit ganz anderen Dingen be- schäftigt glauben durfte.

Ich erinnere mich eines Vorfalles, wo diese Leidenschaft, wie man sie wohl nennen kann, sich selbst im Tode herrschend zeigte. Nach einem schwülen Tage auf der Rheede von Madras saßen die Offiziere des Flaggen Schiffes um halb neun Uhr Abends in der Wacht- stube um den Tisch bei einem Glase kühlen Weins mit Wasser ge- mischt, als ihr heiteres Gespräch plötzlich durch einen Musketenschuß unterbrochen wurde, der nahe bei der offenstehenden Thür abgefeuert schien. Die Offiziere stürzten hinaus und, vom Dampfe geleitet, sprangen sie auf das Berdeck, wo sie Evan Lewis, den Korporal der Schiffstruppen, am Fuße der Leiter, die zum Hinter-Berdeck führte, tödtlich verwundet hingestreckt fanden. Dieser Mann, ein so guter Soldat, als je einer zur See diente, war mit dem Schlege drei auf das Hinter-Berdeck gestiegen, um mit seiner gewöhnlichen Püktlichkeit die Kunde zu machen. Nachdem er sein: „Alles rich- tig!“ gerufen, und die gewohnte Antwort: „Alles richtig!“ empfan- gen hatte, wandte er sich um und wollte die Leiter hinuntersteigen, als die Schildwache anlegte und Feuer gab. Die Kugel ging dem unglücklichen Manne durch den Leib, schlug ein tiefes Loch in das Berdeck und blieb in zusammengewundenen Schiffseilen nahe am Hauptmast stecken.

Der arme Korporal, der natürlich heruntergestürzt war, wurde so gewächlich als möglich unter dem hinteren Segelzelt niedergelegt. Sein Kopf ruhte auf dem Schooße eines Offiziers der See-Truppen, eines guten Menschen, der von Zeit zu Zeit über seinen gefallenem Kameraden, wie er den alten Peterau nannte, bitterlich weinte und sich vergebens bemühte, dem sterbenden Manne Rath einzusprechen. Der Wundarzt allein schien unerschüttert. Lange Erfahrung hatte ihn den Werth der Kaltblütigkeit bei solchen Gelegenheiten kennen gelehrt. Als er die Wunde sanft und behutsam untersucht hatte, sah er dem armen Dulder einige Sekunden in's Gesicht, und dann, tief Athem holend und sein Gefühl gewaltsam zurückdrängend, sagte er mit betrübtem Tone: „Mein guter Freund, wenn Ihr noch etwas in dieser Welt zu besorgen habt, so dürft Ihr keine Zeit verlieren, Ihr habt nicht lange mehr zu leben.“

Der Verwundete blickte traurig in die Höhe zu seinem Offizier, und sagte mit großem Kummer: „Ich dachte nicht, Sir, daß mein Ende so nahe wäre.“ Nachdem er sich genau erkundigt hatte, ob noch sonst Jemand durch die Kugel verwundet worden, weil er wußte, daß sie ihm durch den Leib gegangen war, äußerte er den Wunsch, man möchte den Maan herbeibringen, der nach ihm ge- schossen hatte. Es war ein merkwürdiger Augenblick, als der Mör- der vor seinem Opfer stand. „Warum thatest Du das?“ sagte der sterbende Krieger mit dem mildesten Tone. „Ich dachte, es wäre der Sergeant“, antwortete der Herr kaltblütig. Auch konnte man später kein anderes Wort über diesen Gegenstand von ihm heraus-